

LAUDATION ZUM GESONDERTEN FÖRDERPREIS 2017

auf Janin Pisarek



MÄRCHEN-STIFTUNG
WALTER KAHN

28. September 2017 in Volkach

Liebe Frau Pisarek, lieber Herr Kahn, meine Damen und Herren!

„Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“ Kennen Sie das Kinderspiel, bei dem ein Kind in die Rolle des Bösen Wolfes schlüpft und die anderen Kinder – die Schafe – beim Seitenwechsel in einem abgegrenzten Gehege fangen muss? Auf den Ruf „Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“ antworten die Schafe „Niemand!“ „Und wenn er kommt?“ fragt der Wolf, „Dann laufen wir!“ – so das Entree, bevor die wilde Jagd beginnt, bei dem jedes vom Wolf abgeklatschte Schaf selbst zum Wolf wird, um dann bei jedem weiteren Durchlauf Schafe zu fangen. Das Wolfsrudel vergrößert sich demzufolge auf Kosten der Schafsherde.

Im ländlichen Raum der Lausitz – im Osten Sachsens und Südosten Brandenburgs –, aber auch in Niedersachsen und im Alpenraum, also in den sog. „Wolfseinwanderungsgebieten“ hat dieses harmlose Spiel vor allem für viele Landwirte einen bitteren Beigeschmack. Mit der Rückkehr der Wölfe in unsere Kulturlandschaft kehren auch diffuse Ängste vor dem unberechenbaren wilden Tier zurück.

„Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“ Wolf und Werwolf als Sagengestalten und im deutschen Volksglauben unter Einbezug der Rückkehr des Wolfes in Deutschland“ – so der Titel der am Institut für Volkskunde/Kulturgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena vorgelegten, 113 Seiten umfassenden Masterarbeit von Janine Pisarek, die wir Jurorinnen und Juroren der Märchen-Stiftung Walter Kahn zur Auszeichnung mit dem Förderpreis vorgeschlagen haben. Die Autorin hat mit dem sensiblen Gespür einer ganz offensichtlich gut ausgebildeten Kulturwissenschaftlerin ein „heißes“ Thema aufgegriffen, das sie mit der ihr gebotenen Sachlichkeit und Gründlichkeit bearbeitet hat. Ohne Vorbehalte gegenüber den in der Regel umfangreichen Textkorpora und dem nicht minder großen Apparat an Sekundärliteratur nähert sie sich mit dem methodischen Rüstzeug der Erzählforschung einem Alltagswiderspruch der Gegenwart – nämlich, dass die wenigsten Menschen im heutigen Deutschland reale Erfahrungen mit Wölfen besitzen, aber alle wissen, wie man mit dem neu angesiedelten Wolfsrudel im Wald hinterm Haus umgehen soll. Die einen beobachten die zunehmende Wolfspopulation mit Freude und verteidigen deren Schutz mit Leidenschaft, die anderen bangen um ihr Vieh oder sehen sich in ihrer Bewegungsfreiheit (beim Wandern, Joggen, Pilzesuchen) eingeschränkt. Die dritten schließlich errichten einen Themenpfad, der – wenn auch nicht in die Wolfshöhle, so doch – zumindest zu einigen Informationen über die Spezies in der Region führen und den einen oder anderen Touristen anlocken soll. Die Lust am Wolf ist heute mindestens ebenso deutlich wahrnehmbar wie die Angst vorm Wolf. Bleibt zu fragen, worin sich beide Emotionslagen begründen, wenn doch aufgrund der systematischen (wenngleich nicht hundertprozentigen) Ausrottung der Wölfe in Mitteleuropa kaum lebendige Erfahrungen – jedenfalls nicht im letzten Jahrhundert entstehen konnten. Das Bild – so der Ansatz von Janine Pisarek –, das die Menschen vom Wolf haben, ist „von kulturgeschichtlichen und narrativen Überlieferungen geprägt ... – ein Nexus aus mittelalterlichen Schriften und Bildern, Mythen, Sagen und Märchen, aber auch aus bildgewaltigen Dokumentationen, Filmen und (Schauer-) Literatur.“ (Einleitung, S. 1)

Diesem Ansatz folgend, begibt sich die Autorin auf Spurensuche nach der menschlichen Angst vor dem Wolf in eben jenen Medien der Tradierung. Sie setzt sich mit dem Wolf sowohl als Verkörperung verschiedener unbewusster Ängste als auch als Objekt zur Bewältigung von Ängsten auseinander. Um der Materialfülle Herr zu werden, arbeitet sie sich systematisch voran und hinterfragt zunächst ausführlich die unterschiedlichen Rollen des Wolfs in den Erzählungen – „Der Wolf als Verführer und Verschlinger“, „Der Wolf als Kinderschreck“, „Der Wolf als Tierdämon“. In der Folge beleuchtet sie eingehend den „Mann im Wolfspelz“ – ihr eigentliches Zentralthema. Jene tiermenschlichen Mischgestalten besitzen ein hohes Faszinationspotential. Denn trotz der Vorherrschaft rationaler Weltansichten in den letzten Jahrhunderten haben dämonische Wesen wie der Werwolf in Erzählungen, Kunst und Literatur und vielen Bereichen der Populärkultur nicht nur einfach überlebt, sondern haben sich in ihrer Anpassungsfähigkeit an die gesellschaftlichen Verhältnisse als lebendige Gestalten erwiesen, ohne dass ihr dämonisches, numinoses Erscheinungsbild vollständig verharmlost worden wäre. Janine Pisarek hat sich breit mit dem Werwolf als Erzählgestalt von der Antike an bis zur heutigen Rezeption auseinandergesetzt

und dazu Mythen und Rituale, Volkserzählungen, Gerüchte und Berichte aus Kuriositätensammlungen – einst auf Flugblättern, heute via Facebook oder Twitter – untersucht und bezieht Beispiele aus dem west-, ost- und südosteuropäischen Raum ein. In ihrem Fazit verweist sie auf die Funktion, die die Werwölferzählungen in der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert besaßen – nämlich die Kanalisierung von unbewältigten menschlichen Ängsten vor Übernatürlichem, Unbegreiflichem, Numinosen, ja auch vor dem gewaltsamen Tod. Die Sagen über Menschen, die sich unter bestimmten Umständen zu Werwölfen wandelten, erklärten unmittelbar die davon betroffenen Schicksale – sowohl das der Opfer, der Ermordeten (meist waren es Frauen), aber auch das Schicksal der Täter. Kein Mensch – so die verbreitete Vorstellung – war zu so unvorstellbarer Grausamkeit imstande, aber ein Dämon war es.

Mittelbar begründeten die Werwolfsagen schließlich so auch die verbitterte Jagd auf die Wölfe. Die Tiere sterben einen mehr oder weniger symbolischen Tod – als Bestie, als Mischwesen, in dem sich das Raubtierhafte, Skrupellose, Instinkthafte mit der menschlichen Fähigkeit zu denken vereint.

Janine Pisarek beherrscht die Ordnungssysteme der Erzählforschung, mit geschickter Auswahl hat sie die beachtliche Fülle an Literatur gemeistert. Sie nutzte dazu einschlägige Hilfsmittel wie die Enzyklopädie des Märchens, das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (mit entsprechend kritischem Abstand), den Typenkatalog ATU oder den Motivindex von Stith Thompson. Die Literaturliste stellt einmal mehr unter Beweis, dass sie sich während ihres Studiums grundlegende Kenntnisse in unserem Fach angeeignet hat. Sie ist in der Tat – das belegt die Qualität ihrer Arbeit – mit der Erzähl- und Märchenforschung vertraut. Das mag ein gewisser Wettbewerbsvorteil der Jenaer Volkskunde sein, der sich beispielsweise auch in der Themenwahl zeigt, der Sicherheit im Umgang mit fachspezifischen Begriffen, der dementsprechenden (gezielten) Auswahl an Fachliteratur und der Stringenz, mit der „scheinbar alte“ Fragen der Erzählforschung abgearbeitet werden.

Liebe Janine Pisarek – Ihre Arbeit hat die Juroren, hat mich überzeugt, wenngleich ich – ehrlich gesagt – nach Erstdurchsicht eher skeptisch war. Ihr treffsicherer Problemaufriss, nämlich die in der Lausitz vehement geführten Diskussionen über das Leben der Wölfe in Sichtweite zu den menschlichen Siedlungen (derzeit ca. 350 Tiere), und die gleichzeitige Konzentration auf die mythische Figur des Werwolfs – wie es der Titel der Arbeit suggeriert – passten für mich nicht so recht zusammen. Die Angst vor dem wilden, unberechenbaren Tier zeigt sicher Anleihen in Märchen und Sagen (Rotkäppchen, Sieben Geißlein, aber auch die sagenhaften Berichte über die vermeintlich letzten Wölfe). Doch der Volksglaube an die Verwandlung von Mensch zu Wolf, der doch eher vom Verständnis von Magie und Hexerei oder eben Animalismus zeugt, schien mir auf einem anderen Blatt zu stehen. Die zu erkennende Stringenz, mit der sie Ihre Leserinnen und Leser mit auf den schnurgeraden Weg zu den Untersuchungsergebnissen nehmen, hat aus mir als zunächst skeptischer Jurorin eine Befürworterin und Laudatorin gemacht. Schließlich ging es um eine Spurensuche und nicht um eine Analyse aller Ursprünge menschlicher Wolfsängste. Letzteres wäre ein lohnenswertes Promotionsthema (und der Erzählforscher und Psychoanalytiker Prof. Bernd Rieken in Wien diesbezüglich ein guter Berater).

Herzlichen Glückwunsch und machen Sie weiter!

Dr. Susanne Hose